

Sie lässt uns nicht los. Warum, Monika Boll?

Zitat Hannah Arendt:

„Ich habe immer bewusst abgelehnt, die Muttersprache zu verlieren. Ich habe immer eine gewisse Distanz behalten sowohl zum Französischen, das ich (...) damals sehr gut sprach, wie zum Englischen, das ich ja heute schreibe. Aber es ist ein ungeheurer Unterschied zwischen Muttersprache und allen anderen Sprachen. Bei mir kann ich das sehr einfach sagen: Im Deutschen kenne ich einen ziemlich großen Teil deutscher Gedichte auswendig, die bewegen sich da immer irgendwie ... in the back of my mind. Das ist natürlich nie wieder zu erreichen. Im Deutschen erlaube ich mir Dinge, die ich mir im Englischen nicht erlauben würde. Mir jetzt im Englischen schon erlaube, weil ich frech geworden bin, aber (...) die deutsche Sprache ist das Wesentliche, was geblieben ist und was ich bewusst auch immer gehalten habe.“

Tina Heidborn (rbbKultur): Hannah Arendt - ein großer Name. Sie war eine der großen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts, eine öffentliche Person. Ganz oft war sie: eine Frau unter vielen Männern. Das wusste ich von ihr, bevor ich mich an diesen Podcast gemacht habe. Den Podcast, den ihr hier hört: „Hannah Arendt - endlich verstehen“ von rbbKultur.

Ein bisschen mehr Arendt verstehen, mehr von ihr lesen - das sollte ich schon in meinem Studium gemacht haben, das zumindest denke ich heute. Denn ich habe Geschichte studiert, mit dem Schwerpunkt russische Geschichte. Und damals gab es schon Hitler-Stalin-Vergleiche in dem Fach, und deshalb war Hannah Arendt mit ihrer Totalitarismus-Erklärung, mit ihrem Buch „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ eine richtig große Hausnummer. Die ich damals, ich gestehe es, nicht wirklich kannte, nicht näher kannte.

Das hat sich in Ansätzen zumindest gebessert, durch diesen Podcast.

Ihr hört hier die erste von sechs Podcast-Folgen, die meine Kollegin Heide Oestreich und ich für rbbKultur gemacht haben.

In dieser ersten Folge wird es um einen groben Überblick gehen, eine Art Einführung in das Leben und auch in das Denken von Hannah Arendt.

Für alle unsere Folgen haben wir uns kompetente Gesprächspartner gesucht. Mein erster Gast ist Monika Boll, Kuratorin und Publizistin und Hannah-Arendt-Kennerin.

Monika Boll hat gerade eine große Museumsausstellung über Hannah Arendt kuratiert, die hier im Deutschen Historischen Museum in Berlin zu sehen war. Und Monika Boll hat sich schon in ihrem eigenen Philosophie-Studium mit Arendt beschäftigt, denn Hannah Arendt, sagt sie, habe sie fasziniert ...

Monika Boll: ... weil sie in ihrem Denken eben keiner Denkschule folgt und weil ihr Denken ziemlich unkalkulierbar ist. Also, wenn man Hanna Arendt und liest, das ist anders, als wenn man, sage ich mal, die Frankfurter Schule und Adorno liest. Oder wenn man in die Schule der Existenzphilosophen geht und Heidegger liest. Wenn Adorno etwa über Samuel Beckett schreibt, kommt da immer Adorno hinten raus. Und wenn Heidegger über Nietzsche schreibt, kommt immer Heidegger aus.

Bei Arendt war das anders. Das war irgendwie unvorhersehbar und oft auch überraschend. Ob das etwas typisch Weibliches ist, das kann ich jetzt so nicht beantworten. Aber für Arendt war es auf jeden Fall etwas sehr Typisches, weil, das sagt sie eigentlich selber: Sie war an einer System-Philosophie nicht interessiert.

Sie war nicht daran interessiert, ein Gedankengebäude zu erbauen, das in sich konsequent ist und dass ein geschlossenes philosophisches System ist. Und das ist eigentlich, was die Philosophie, und sie kommt ja ursprünglich aus der Philosophie, sie hat ja bei Heidegger und Jaspers studiert, ist also richtig eine akademische Philosophie, also dieser Hang ein System der Philosophie, das eine geschlossene Weltanschauung ist, zu erbauen, das gehört eigentlich in die Tradition der Philosophie, und dagegen hat sie sich geweigert und dafür ist sie oft auch vielleicht nicht wirklich ernst genommen worden, von Philosophen also. Sie hat ja so das Problem, dass sie zwischen allen Disziplinen changiert, und der Nachteil davon ist, dass sie von keiner dieser Disziplinen ernst genommen wird:

Die Philosophen werfen ihr vor: Sie ist nicht konsequent genug in ihrem Denken. Die Historiker werfen ihr vor: Sie ist nicht wirklich eine gelernte Historikerin und geht mit Quellen nicht standesgemäß um. Sie ist jemand, der zwischen den Stühlen sitzt.

Und sie sagt zum Beispiel einmal in dem Gaus-Interview: Wenn ich eine Sache geschrieben habe, dann interessiert mich das nicht mehr, dann bin ich fertig damit. Weil für mich kommt es darauf an, etwas zu verstehen. Und ich denke so lange darüber nach und schreibe dann, bis ich das verstanden habe. Und wenn ich es verstanden habe, ist das erledigt.

Und dann unterstellt sie wiederum den Männern: Bei Männern ist es etwas anderes. Die wollen immer wirken.

Zitat Hannah Arendt:

„Wenn ich ironisch reden darf: Es ist eine männliche Frage! Männer wollen immer furchtbar gern wirken. Und ich sehe das gewissermaßen von außen. Ich selber wirken? Nein, ich will verstehen. Und wenn andere Menschen verstehen, im selben Sinne, wie ich verstanden habe, dann gibt mir das eine Befriedigung wie ein Heimatsgefühl.“

Boll: Ich würde sie als politische Theoretikerin bezeichnen. So wollte sie sich auch selber verstanden wissen.

Heidborn: Politische Theoretikerin also, keine Historikerin. Dabei hat Hannah Arendt die Geschichtswissenschaft maßgeblich geprägt, das würde heute wohl niemand mehr in dem Fach ernsthaft bestreiten.

Boll: Zumindest hat sie zwei Begriffe ganz maßgeblich mitgeprägt, die natürlich bis heute, vor allem auch von Historikern, diskutiert werden, auch kontrovers diskutiert werden.

Das eine ist überhaupt der Begriff „Totale Herrschaft“. Den hat sie nicht selber entwickelt, der ist älter. Aber sie hat ihn durch ihr Buch „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ wirklich mitgeprägt, dass wir über den Nationalsozialismus und über den Stalinismus als Totalitarismus sprechen.

Und da war für sie der Kern, dass für sie im Mittelpunkt der totalen Herrschaft erst einmal ein System war, das aus einer Verbindung von Ideologie und Terror bestand. Dass es ein System war, das sich unterschied von anderen Diktaturen, Tyrannen und ähnlichen Gewaltsystemen, die man zuvor in der Geschichte kannte. Und im Kern dieser Herrschaft steht für sie eben das Konzentrationslager. Daraus leitet sie den Begriff der totalen Herrschaft auch ab. **Heidborn:** Jetzt aber zum zweiten Punkt, mit dem Hannah Arendt die Geschichtswissenschaft maßgeblich geprägt hat:

Das berühmte Schlagwort der „Banalität des Bösen“.

Boll: Die Banalität des Bösen ist zu einem Schlagwort geworden. Sie wird heute als Begriff benutzt und in Arendts Sinne sicher auch verkürzt benutzt, für den Schreibtischtäter, für das Rädchen im Getriebe, der aus der Ferne Morde organisiert hat. Das alles trifft natürlich auf Eichmann zu.

Aber wie Arendt dazu kam, von der Banalität zu sprechen ist, glaube ich, folgende Erfahrung, die sie machte: Im Totalitarismus-Buch hat sie noch die Theorie vom „radikal Bösen“, da nennt sie den Nationalsozialismus das „radikal Böse“.

Und jetzt hat sie die Gelegenheit, einen der höchsten Mord-Funktionäre des NS persönlich in einem Prozess, zu sehen. Und diese Neugierde führt sie ja auch dazu,

dass sie diesen Bericht schreibt. Also sie selber geht zum „New Yorker“ und bietet sich an, dass sie das machen möchte. Es ist ihr also extrem wichtig.

Jetzt erwartet sie dort, jemanden vorzufinden, der in die Vorstellungen passt, die man sich auch nach dem Krieg vom Nationalsozialismus gemacht hat und wie man ihn allenthalben beschrieben hat: Nämlich als etwas Dämonisches, als etwas tief Teuflisches, jemand, der sozusagen bewusst im Wissen, wie radikal böse das ist, einen Pakt mit dem Teufel eingeht.

Und jetzt trifft sie da auf jemanden, der so durchschnittlich banal ist, dass man den Eindruck hat - ohne dass das irgendetwas von seiner Schuld abschreibt oder ihn irgendwie entlastet - aber man hat den Eindruck: Der ist in seiner grenzenlosen Oberflächlichkeit nicht in der Lage, selber sozusagen das Böse, für das er verantwortlich ist, wiederum in der Tiefe zu erfassen.

Einerseits schockiert sie das, und andererseits findet sie ihn so lächerlich, dass sie dann sagt: Für mich ist Eichmann ein Hanswurst.

Das hat Leute eben gestört. Also einmal, weil sie Arendt dann unterstellt haben, wenn man so über Eichmann denkt, dann entlastet man ihn ein Stück oder man verharmlost ihn.

Und der andere Einwand von Zeitzeugen, die Eichmann aber noch sozusagen in seiner aktiven Zeit selber kennengelernt haben, ist natürlich ein anderer. Und da wiederum stimme ich dann der Kritik der Zeitzeugen sehr wohl zu: Natürlich ist, wenn man Eichmann gegenübertritt in seiner Funktion, ist er natürlich ganz anders aufgetreten, als er dann 1961 vor einem Gericht als zivile Person auftritt.

Das ist auch sofort nachvollziehbar, dass das Unterschiede sind.

Die Kontroverse, die dann losgebrochen ist, die hat sie sicher so nicht erwartet und sicher auch nicht beabsichtigt. Und das ist dann ja auch nur eines der größten Kapitel in der Ausstellung.

Das war ja eine Kontroverse, die nicht nur in Amerika geführt würde, sondern in Amerika, in Israel, in Westdeutschland, in der DDR. Zumindest war der Eichmann-Prozess ein großes Thema.

Ja, das ist ihr dann wirklich, kann man sagen, auf die Füße gefallen und war sicher einschneidend für sie.

Das ganze Gaus-Interview geht ja eigentlich auch darauf zurück, weil das eine Medienkampagne gewesen ist. Das wurde lanciert, als das Buch ins Deutsche übersetzt wurde und dann auf dem deutschen Markt erschienen. Und da hatte dann der Verlag Klaus Piper, die hatten halt die Idee, dass man gleichzeitig so ein Interview macht. Und so kam das zustande, dass sie dieses so tolle Interview mit Gaus gemacht hat. Und da spricht sie ja dann auch darüber.

Und da sieht man dann ja, dass das durchaus nicht an ihr abprallt, sondern wie emotional sie darauf reagiert: Diese Stelle, wo ich immer gar nicht hingucken kann, wo sie sich die Brille absetzt und sich fast ein Auge aus dem Kopf reibt, als Gaus sie auf diese Kontroverse anspricht.

Heidborn: Die Kontroverse, die sich anschließt an Arendts Buch über Adolf Eichmann, das ist heutzutage ein wichtiges Kapitel innerhalb der Geschichtswissenschaft.

Aber es war auch ein ziemlich bitteres Kapitel im Privatleben von Hannah Arendt. Denn an diesem Eichmann-Buch drohten langjährige Freundschaften zu zerbrechen, die Hannah Arendt viele Jahre lang gepflegt hatte. So hat es mir Monika Boll erzählt. Also zum Beispiel die Freundschaft, die Arendt pflegte mit dem Religionsphilosophen Gershom Scholem. Oder auch die Freundschaft, die sie pflegte mit Hans Jonas, auch ein jüdischer Religionsphilosoph, und mit Beiden war Arendt über viele Jahrzehnte verbunden.

Boll: Es gibt einige Freundschaften, die in eine schwere Krise geraten durch das Eichmann-Buch. Das ist die Bekanntschaft oder auch Freundschaft mit Scholem: Da gibt es dann ja auch den bekannten oder berühmten öffentlichen Brief: Die Beiden schreiben sich Briefe, und das bekannte Zitat daraus ist, dass Scholem ihr vorwirft, dass sie das jüdische Volk nicht liebt.

Und darauf reagiert sie ja so sehr harsch, indem sie - jetzt kommen wir wieder zu den Freunden - sagt: Sie empfindet das irgendwie als anmaßend, diese Forderung, weil sie liebt eben überhaupt kein Volk, kein Kollektiv, weder das deutsche noch das jüdische, und liebt überhaupt nur ihre Freunde.

Die andere große Freundschaft, die darüber auch fast zerbrochen ist, ist die mit Hans Jonas, dem Religionsphilosophen, den sie auch schon seit ihrer Studienzeit kennt. Die haben zusammen in Heidelberg bei Heidegger studiert. Und Jonas emigriert dann sehr früh nach Palästina, und er kämpft dann 1944 in der Jewish Brigade, das ist so eine Abteilung, ein Bataillon der British Army, was aber wirklich eine jüdische Brigade ist.

Da treffen sich dann ein bisschen Arendts und Jonas Vorstellungen, weil Arendt wiederum, als sie nach Amerika kommt, schreibt für den „Aufbau“ Kolumnen, fordert sie auch eine jüdische Armee, weil das ist für sie sehr wichtig, dass nicht Juden in den Alliierten Armeen kämpfen, sondern sichtbar. Und da spricht sie eben davon, es ist wichtig, dass auch Juden mit Waffen in der Hand gegen Hitler kämpfen und sich an dem Kampf beteiligen.

Jonas sieht das genauso: Als der Krieg ausbricht, 1939, gibt es direkt Aufrufe in Jerusalem, auch unter seinen Freunden, so eine jüdische Armee oder Bataillon oder so etwas zu füllen, weil er auch dieses Bedürfnis hat. Und er tritt dann auch tatsächlich ein.

Die beiden kennen sich ganz ganz lange, und Jonas ist eben vom Ton des Eichmann-Buchs auch getroffen und entsetzt. Und schreibt ihr einen wirklich wundervollen Brief, in dem er sie sozusagen bittet, Vernunft anzunehmen.

Da ist sie aber schon, hat man den Eindruck, von dieser Kontroverse so getroffen, dass man den Eindruck hat, dass sie sich verbarrikadiert: Dass sie selbst für die Stimmen der Freunde, die ihr nun wahrlich nicht übel wollen, eine Zeit lang nicht mehr erreichbar ist. Das ist mein Eindruck bei dem Brief, den sie dann an Jonas schreibt.

Die Beiden sprechen dann ganz lange nicht miteinander, mehrere Jahre, und dann ist es die Frau von Jonas, nämlich Lore Jonas, die dann irgendwann dafür sorgt, dass die Beiden sich wieder versöhnen, weil sie beide sehr, sehr gute Freunde sind, und das Verhältnis wird dann wieder gekittet später.

Heidborn: An dieser Stelle will ich kurz empfehlen: Hannah Arendt hat im Laufe ihres Lebens wirklich viele Briefe geschrieben, oft mit Menschen, die entweder schon berühmt waren oder die später dann berühmt geworden sind.

Ich habe ein bisschen in den Briefwechsel Hannah Arendts mit Gershom Scholem reingelesen, um den wird es in der 5. Podcast-Folge auch noch genauer gehen, und ich kann wirklich empfehlen: Briefe von Hannah Arendt zu lesen, lohnt sich. Das sind oft sehr persönliche, in Teilen wirklich lustige oder auch ergreifende Briefe.

Und insgesamt ist das ein guter Ansatzpunkt, wenn man sich näher mit Arendt beschäftigen will, auch gerade, was das Thema Freundschaften angeht.

Boll: Ja, ich glaube schon, dass Freundschaften für sie extrem wichtig waren und eine existenzielle Wichtigkeit hatten. Es war viel mehr als das Vergnügen der Geselligkeit. Weil diese Freundschaften für sie, glaube ich, ein Netz spannten, über den Abgrund des Vertrieben-Seins, des Exils, der Heimatlosigkeit. Da wurden dann diese Freunde, sie spricht glaube ich, auch schon mal davon, sind ihre Heimat.

Auch der Begriff der Treue spielt für sie eine ganz große Rolle: Einem Menschen treu zu bleiben und zwar gerne auch mit Streitereien.

Sie hat da auch keine Auseinandersetzung gescheut und sich gerne auch heftig gestritten. Es gibt ja zum Beispiel diese vielen Briefe mit Scholem: Die streiten sich dann aufs Heftigste brieflich und dann steht am Schluss: So weit dies. Aber ich hoffe, dass Sie mir das nicht weiter verübeln. Ich verübel Ihnen Ihren Brief auch nicht. Und wenn sie mal wieder in New York sind, dann kommen Sie auf einen Drink vorbei.

Die Treue zum Menschen bleibt für sie erhalten, weil es so ein Grundvertrauen gibt, und das ist für sie ganz wichtig.

Sie pflegt ihre Freundschaften auch, es gibt die Freunde seit Jugend- und seit Kindertagen wie Anne Weil, die sie noch aus ihrer Königsberger Zeit kennt. Die waren zusammen im Pariser Exil. Anne Weil hieß ursprünglich Anne Mendelssohn, hat im Exil den Philosophen Eric Weil geheiratet.

Sie sehen sich wenigstens einmal im Jahr und wohnen dann zusammen, und Arendt besucht sie oft in Paris, oder Anne Weil kommt nach New York, und das bleibt so.

Und auch natürlich zu Karl Jaspers, der zunächst ihr Lehrer war und dann einer ihrer besten Freunde geworden ist, nimmt sie nach dem Krieg wieder Kontakt auf. Und dann fährt sie ganz oft nach Basel, wo Jaspers dann lebt. Er geht aus Deutschland nach dem Krieg weg, weil er das auch nicht mehr aushält und verlegt seinen Alterssitz zusammen mit seiner Frau nach Basel. Da fährt sie immer hin. Und da ist sie dann auch immer mehrere Tage. Das ist für sie auch ein Zuhause, das schreibt sie dann immer wieder auch an ihren Mann: Nach Basel zu kommen, ins Haus von Jaspers ist wie nach Hause zu kommen.

Also diese Metapher mit der Heimat und mit dem Nach-Hause-Kommen in Verbindung mit den Freundschaften - das findet man ständig bei ihr.

Heidborn: Und allmählich kommen wir zum Schluss in dieser ersten Podcast-Folge.

Boll: Sie hat sich ja eingelassen zu ganz, ganz vielen Themen: Zum Antisemitismus, zu totaler Herrschaft, zur Politik des Rassismus in Amerika, zu Studentenprotesten, zum Feminismus, zum Zionismus. Alles Themen, des 20. Jahrhunderts, ganz zentrale Themen des 20. Jahrhunderts.

Das ist auch noch etwas Besonderes, dass eben Hannah Arendt selber Teil der Geschichte des 20. Jahrhunderts, ist, in ihrer Lebensgeschichte: als Jüdin, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurde, die ins Exil gegangen ist, in Paris gelebt hat, dann nicht mehr zurück nach Deutschland gekommen ist, bewusste amerikanische Staatsbürgerin, leidenschaftliche amerikanische Staatsbürgerin geworden ist, über Amerika geschrieben hat genauso wie über das Nachkriegsdeutschland. Ihre eigene Lebensgeschichte ist sozusagen auch das 20. Jahrhundert in nuce.

An Themen, die mir selber neu waren und die ich erst so richtig entdeckt habe, ist zum Beispiel die Verbindung zwischen Hannah Arendt und dem Theaterskandal und Hochhuths „Stellvertreter“.

Hochhuth mit seinem Buch „Der Stellvertreter“ hat ja einen der größten Theaterskandale in der der Nachkriegsgeschichte ausgelöst...

Heidborn: Hier muss ich kurz etwas zum Hintergrund erklären, damit es nicht einfach so vorbeirauscht: Monika Boll spricht hier über ein Werk des Schriftstellers

Rolf Hochhuth, und zwar über „Der Stellvertreter“. Das ist sicherlich Hochhuths bekanntestes Werk, ein frühes Doku-Drama.

Hochhuth thematisiert darin, wie sich der Vatikan, also der Papst, zur Zeit des Nationalsozialismus verhalten hat. Das Stück heißt im Untertitel „Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel“. Und der Papst kommt nicht so gut dabei weg, um es mal sehr, sehr freundlich zu sagen.

Hochhuths Stück war skandalumwittert, als es ab Anfang der 1960er Jahre auf die Bühnen gebracht wurde, und zwar egal, wo es aufgeführt wurde, praktisch überall kam es zu Buh-Rufen, Eklats, hitzigen Kontroversen und Streit.

Und genau das, also Hochhuths anklagendes Buch über den Papst und die Reaktionen darauf - das hat Hannah Arendt an das erinnert, was sie gerade mit ihrem Eichmann-Buch erlebt hatte.

Boll: Dieses Stück wurde dann auch in New York aufgeführt, ein Jahr nachdem es in Berlin aufgeführt wurde und hat in Amerika denselben Skandal ausgelöst. Und zwar hat man Hochhuth vor allem auch vorgeworfen: Wenn er den Papst belastet, entlastet er ja die Nationalsozialisten.

Und da ist Arendt total hellhörig geworden und schrieb an Jaspers: Hier legt sich gerade der Krach um mein Eichmann-Buch. Dafür gibt es jetzt einen Skandal um Hochhuth, und zwar in derselben Art und Weise.

Und dann schreibt sie: Deshalb habe ich jetzt beschlossen, etwas zu tun, was ich vorher noch nie getan habe. Ich werde für Hochhuth Television machen.

Dann macht sie mit Hochhuth so ein, aus heutiger Sicht, sehr lustiges Fernsehinterview eines offenbar kleinen New Yorker Senders, eines Intellektuellen-Senders, wo dann halt zwei Leute so ganz im Dunkeln mit so einem Spotlight sitzen. Und dann spricht sie mit dem jungen Hochhuth, der ja gerade Anfang 30 ist und von heute auf morgen mit dem Buch auch berühmt geworden ist, und dann sprechen sie über das Buch.

Heidborn: Viel Stoff, vielleicht auch viele unbekannte Namen. Das ist mir auch so gegangen, als ich angefangen habe, mich für diesen Podcast näher mit Hannah Arendt zu beschäftigen.

Mein Tipp ist: Einfach sich nicht abschrecken lassen. Und da, wo es einen interessiert, weiterlesen, mehr über Hannah Arendt lesen, mehr Hannah Arendt lesen.

Deshalb gibt es unter jeder Podcast-Folge Leseempfehlungen, die Heide und ich zusammengestellt haben für Euch.

In der nächsten Folge ist dann Heide dran.

Sie hat mit Gesine Schwan über das Politik- und Demokratie-Verständnis von Hannah Arendt gesprochen - und natürlich über ihr eigenes auch. Das könnt ihr dann in der nächsten Folge hören.

Zitat Hannah Arendt:

*„Wenn ich arbeite, bin ich an Wirkung nicht interessiert.“
Frage Gaus: „Und wenn die Arbeit fertig ist?“
„Tja, dann bin ich damit fertig.“*

Literatur:

Dorlis Blume, Monika Boll und Raphael Gross (Hrsg): Hannah Arendt und das 20. Jahrhundert. Ausstellungskatalog. (2020) || Monika Boll: Der Verfall des Politischen bei Hannah Arendt (1997) || Monika Boll et al.: "Ich staune, dass sie in dieser Luft atmen können" Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945 || Monika Boll: Nachtprogramm: Intellektuelle Gründungsdebatten in der frühen Bundesrepublik (2004)

Sechsteiliger Podcast von rbbKultur: „Hannah Arendt - Endlich verstehen“, von Tina Heidborn und Heide Oestreich.

Überall dort zu finden, wo es Podcasts gibt oder unter:
www.rbbkultur.de/hannaharendt